

ECKART BÖHMER

... aber dass es 
den Winter nicht selber friert

Literarisches und Vorträge
zu **KASPAR HAUSER**



Schriften aus dem
Kaspar Hauser Forschungskreis

ECKART BÖHMER

Literarisches und Vorträge zu Kaspar Hauser



ECKART BÖHMER

*... aber dass es den Winter
nicht selber friert*

Literarisches und Vorträge zu
KASPAR HAUSER



INFO3 VERLAG

Schriften aus dem Kaspar Hauser Forschungskreis Band 1
Herausgegeben vom Kaspar Hauser Forschungskreis
im Karl König Institut Berlin
www.kaspar-hauser.net

Eckart Böhmer, ... aber dass es den Winter nicht selber friert.
Literarisches und Vorträge zu Kaspar Hauser

ISBN 978-3-95779-061-3

Erste Auflage 2018
Zweite Auflage 2022

© 2018 Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG,
Frankfurt am Main, www.info3-verlag.de

Umschlaggestaltung und Satz: Winfried Altmann
Umschlag unter Verwendung einer Aquarellzeichnung
(Schablonentechnik) von Kaspar Hauser. Stadtarchiv Ansbach,
Aufnahme W. Krafft

Druck und Bindung: Custom Printing, Warszawa, Polen

Frontispiz: J. F. C. Kreul, Portrait Kaspar Hauser, Pastell, 1830
Martin-von-Wagner-Museum Würzburg

INHALT

Vorwort	Zu diesem Buch	7
Zusammenschau	Kaspar Hauser – Das Kind Europas	11
Theaterstück	Tote wissen mehr	31
Märchen	Der versiegelte Ofen	97
Gedicht	Des Volkes Geist	100
Vortrag I	Die unerfüllte Mission des Erbprinzen	103
Vortrag II	Die erfüllte Mission Kaspar Hausers	125
Interview	Das Mysterium Mensch	149

ZU DIESEM BUCH

Kaspar Hausers Lehrer Georg Friedrich Daumer schreibt in seinen ersten Aufzeichnungen aus dem Jahre 1828 über seinen Schüler:

«Als ich ihm von der Kälte erzählte, die bei dem bevorstehenden Winter eintreten werde, sagte er: aber dass es den Winter nicht selber friert.»* Es ist eine überraschende, ja herzerquickende Äußerung, die einen tiefen Blick freigibt in das unschuldige Wesen desjenigen, der später dann «Das Kind Europas» genannt wird. Fast kann man darin aber auch eine metaphysische Tiefe erkennen, verwandt dem so wichtigen Begriff der «Trägheit des Herzens», den Jakob Wassermann als Untertitel für seinen gewichtigen Kaspar-Hauser-Roman wählte.

Nach meinem ersten Buch «Kaspar Hauser und die Frage ward Fleisch»**, dessen Titel meine rund dreißigjährige Kaspar Hauser-Forschung gewissermaßen in einem Satz verdichtet, wollte ich in dem Titel des nun vorliegenden Werkes Kaspar Hauser selbst zu Wort kommen lassen.

Dieser Band nun vereint literarische Schriften und Vorträge aus den Jahren 2012 bis 2017.

Er beginnt mit einer Zusammenschau (2016), die oft erfragt wird, da vielerorts weiterhin bewusst oder durch Unkenntnis sehr Fehlerhaftes zu Kaspar Hauser lanciert wird. Dann folgt ein Theaterstück (2016), das zu den zehnten Kaspar-Hauser-Festspielen in Ansbach zur Uraufführung gelangte. Darin war mir wichtig, durch eine völlig unkonventionelle Zeitstruktur, das Außerordentliche des Verbrechens an Kaspar Hauser aufzuzeigen, mit Szenen, die in dieser Weise wohl noch nie auf die Bühne gestellt worden waren. Das Märchen (2012) kündet

von der damals sehr starken Rezeption der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, deren Veröffentlichung ja fast zeitgleich mit der Geburt des Erbprinzen in Karlsruhe einhergegangen war. Das Gedicht (2013) stellt, ohne dass es Kaspar Hauser direkt beim Namen nennt, das Ereignis um das «Kind Europas» in einen weiten Zusammenhang mit den Aufgaben des Mitteleuropäischen. Und dann folgen zwei aufeinander aufbauende Vorträge (2017), die ich nördlich von New York anlässlich eines Kaspar-Hauser-Festivals gehalten habe. Die Meisten von Ihnen, die dieses Buch nun in den Händen halten, werden mich ja, neben meiner Intendanz der Ansbacher Kaspar-Hauser-Festspiele, vermutlich durch meine Kaspar Hauser-Vortragstätigkeit kennen. Denn es ist das gesprochene, lebendige Wort, das ich für mich als maßgeblichstes Vehikel sehe, um das große Mysterium des «Kindes von Europa» weiter und weiter ins Bewusstsein zu heben. Da nun aber bezüglich meiner Vorträge die Nachfrage immer weiter anstieg, sie in schriftlicher Form einsehen zu können, bin ich diesem Ruf nun erstmalig nachgekommen. So gedenke ich auch, in den nächsten Jahren weitere Vorträge zu Kaspar Hauser in Schriftform zu veröffentlichen. Das Buch abschließend findet sich ein Interview, in dem auch Biografisches zu Wort kommt, da auch dies immer wieder erfragt wird. In dem Gespräch berichte ich vor allem aber auch von der Gründung des Kaspar Hauser Forschungskreises, dessen erste Veröffentlichung nun dieser Band bildet.

Wie war es dazu gekommen?

1983 übertrug Dr. Hermann Pies (1888–1983), der durch sein Lebenswerk die wissenschaftliche Grundlage der Kaspar-Hauser-Forschung geschaffen hatte, seinen Nachlass an den Stuttgarter Verleger Johannes Mayer, der daraufhin in langjähriger Arbeit ebenfalls gewichtige Publikationen zu Kaspar Hauser hervorbringen konnte. Im Herbst 2016 war es dann Johannes Mayer, der seine Kaspar Hauser-Materialien wie auch den Nachlass von Hermann Pies an mich weiterreichte.

Den neu gegebenen Aufgaben gerecht werden zu können, gründete ich am 17. Dezember 2016 den Kaspar Hauser Forschungskreis. Die stimmige Form hierzu fand ich mittels der Hilfe Richard Steels und dem von ihm gegründeten Karl König Institut für Kunst, Wissenschaft und Soziales Leben (Berlin). Neben der hohen Bedeutung, die Karl König Kaspar Hauser zuspricht, ist es gerade auch dieser Dreiklang, der von maßgebender Bedeutung ist für ein zeitadäquates Wirken zu Kaspar Hauser. Dieses nun vorliegende Werk spiegelt etwas davon in seiner Bandbreite wieder.

Der Forschungskreis strebt nun, neben der schrittweisen Archivierung des Nachlasses und der Materialien, in loser Folge eine Reihe von Veröffentlichungen an, mit der Zielsetzung, Kaspar Hauser vom historisch-weltlichen bis hin zum geisteswissenschaftlichen Standpunkte umfassend zu dienen, um somit die Wirksamkeit seiner Wesenheit weiter ins Bewusstsein zu heben und dadurch zu stärken.

Es ist wahrzunehmen, dass in der Kaspar-Hauser-Rezeption über die Jahrhunderte nun tatsächlich eine neue Qualität entstanden ist, die es so in dieser Weise wohl zuvor noch nie gab. Wie nie zuvor kommen Menschen in seinem Namen zusammen, gewillt, ihn zu erkennen als ein maßgebliches Urbild des heutigen Menschen an sich, in dem sich die Frage nach unserer wahren Identität zeigt. Doch auch die in Frage gestellte Identität unseres Seins ist an ihm in erschreckender Deutlichkeit abzulesen.

Trost aber ist, dass Kaspar Hauser zu keiner Zeit zerstört hat werden können, da er größer ist, als seine Gegner vermeinten. Er ist ein Bewahrer, den es zu bewahren gilt.

Winteranfang, 21. Dezember 2017

Eckart Böhrer

* Georg Friedrich Daumer: Erste Aufzeichnungen über Kaspar Hauser, 1828–1830, Eichborn Verlag 1995

** Info3-Verlag, 2016

KASPAR HAUSER, DAS KIND EUROPAS

Eine Zusammenschau

Am 26. Mai des Jahres 1828, einem Pfingstmontag, erscheint wie aus dem Nichts ein etwa 16-jähriger junger Mann auf dem Unschlittplatz in Nürnberg. In diesem Moment beginnt eine Geschichte, die bis heute nicht abreißt. Im Gegenteil, möchte man fast sagen: Sie wächst und wird zu einem der wenigen wahren Mythen der Neuzeit!

Zwei Bürger der Stadt begegnen ihm und bieten ihre Hilfe an. Doch auf alle Fragen antwortet der Findling, wie er dann später genannt wird, mit einem befremdenden Satz, dessen Inhalt er nicht so recht zu verstehen scheint. Immer wieder sagt er, er möchte ein solcher Reiter werden, wie sein Vater einer gewesen sei. Und er trägt einen Brief in der Hand. Dieser ist tatsächlich an einen Rittmeister adressiert, sodass ein gewisser Sinn gegeben zu sein scheint. Die Bürger geleiten ihn zu dem Haus des Adressaten, doch dieser sagt, er kenne den Jüngling nicht. Und so wird der Findling ins Gefängnis der Stadt Nürnberg gebracht, in den Turm «Luginsland». Polizisten verhören ihn, doch werden sie nicht fündig. Nur später dann, als einer der Beamten dem Jungen Bleistift und Papier in die Hand drückt, schreibt dieser, wieder aller Erwarten, einen Namen, der da heißt: Kaspar Hauser.

Dies ist die Geburtsstunde eines der vielleicht geheimnisvollsten Namen, den je ein Mensch trug. Er erinnert an das Puppenspiel, er erinnert aber auch an einen der Heiligen Drei Könige. Im Persischen heißt Kaspar der «Schatzhüter». Und auch Hauser klingt befremdend. Ist er ein Häusler, einer, der nie aus dem Hause kam? Gehört er einem «Hause» an, im

Sinne eines Adelsgeschlechts? In einer Region Bayerns ist dieser Name wiederum ein Kürzel für Baltasar. Und schon hätten wir einen weiteren der drei Heiligen Könige. Bis heute, so darf man sagen, sucht die Kaspar-Hauser-Forschung nach seinem wahren Namen, als sei dieser nur ein Platzhalter, eine Unbekannte, die es, wie in der Mathematik, zu finden gilt, um die Gleichung lösen zu können! Doch um welche Gleichung handelt es sich?

So wird nun der Brief studiert, in der Hoffnung, dass er Klärung bringen möge. Der Inhalt gibt, zusammengefasst, folgendes vor: Ein Tagelöhner schreibt, er habe den jungen Menschen als Neugeborenes gewissermaßen auf die Türschwelle gelegt bekommen, mit der Bitte, es zu erziehen, da die Mutter dazu nicht im Stande sei. Und dann solle er ihn mit 16 Jahren in ein Reiterregiment nach Nürnberg bringen. Dies alles wird unterstützt durch den sogenannten Mägdelein-Zettel, einem kurzen Brief der mutmaßlichen Mutter. Darauf ist zu lesen, dass sie das Kind abzugeben habe, da sie es nicht ernähren könne. Der Name sei Kaspar. Der Vater sei bereits gestorben.

All dies macht in diesem Moment einen gewissen Sinn, doch werden Schritt für Schritt Polizisten, Kriminalisten und auch Graphologen erkennen, dass hier eine bereits komplexe Lüge vorliegt. Denn es wird erkannt, dass die vorgegebenen zwei Handschriften von ein und derselben Person geschrieben worden sind. Die Tinte weist daher auch keinen Altersunterschied von 16 Jahren auf. Ja, das mutmaßlich ältere Schriftstück weist in seinem Papier ein Wasserzeichen einer Papiermühle auf, die es 1812 noch gar nicht gegeben hat. Und das Reiterregiment, in das der Tagelöhner den 16-jährigen in Nürnberg führen soll, war 1812 noch gar nicht dort stationiert. So hätte die «Mutter» also davon nicht schreiben können.

Aber es liegt weit mehr als nur eine Lüge vor. Denn am Ende des Briefes schreibt der Tagelöhner, wenn der Rittmeister den Knaben nicht behalten könne, müsse er ihn eben

«abschlagen oder im Rauchfang aufhängen». Spätestens hier also ist bereits zu sehen, dass eine seltsam anmutende, kriminelle Energie gegeben ist.

Das Erscheinen des «halb wilden Menschen» in Nürnberg verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Binnen weniger Tage ist nicht nur in Bayern, sondern gar in den ganzen deutschen Landen und Europa davon zu lesen. Selbst in den New Yorker Zeitungen wird es einen Artikel geben über den «Lost Boy from Nuremberg» .

Schnell kursiert der Begriff des Wolfsjungen, ein damals aktuelles Sujet, ist doch gerade im Jahre 1828 der mit berühmteste «Wolfsjunge» der jüngeren Geschichte, Victor von Aveyron, gestorben. Und bis heute gilt Kaspar Hauser gewissermaßen als Namenspatron aller «Wolfskinder», jener Kinder, die aus welchen Gründen auch immer im Geheimen weggesperrt werden.

Der Nürnberger Bürgermeister Binder gibt eine umfassende Bekanntmachung heraus und nennt Kaspar Hauser «ein Pfand der Liebe» für die Stadt Nürnberg. Andere gewichtige Herren der Stadt nennen ihn einen «paradiesischen Urmenschen». Und der große Jurist Anselm Ritter von Feuerbach, Präsident des Appellationsgerichtes zu Ansbach, sieht in ihm gar «das einzige Geschöpf seiner Gattung» sowie ein «Abbild des Ewigen in der Seele eines Engels.» Das sind gewichtige Worte gewichtiger Männer, die Kaspar Hauser unmittelbar erleben!

Ein nächster, wichtiger Schritt, der nun geschieht, ist die Diagnose des Nürnberger Stadtgerichtsarztes Dr. Preu. Er untersucht den Findling und kommt zu dem Ergebnis: «Dieser Mensch ist weder verrückt noch blödsinnig, aber offenbar auf die heillosste Weise von aller menschlichen und gesellschaftlichen Bildung gewaltsam entfernt worden.» Somit verdichtet sich die Vermutung, dass tatsächlich ein Verbrechen vorliegt und somit das Erscheinen des jungen Menschen in der Welt als

eine Aussetzung, nicht als eine Freilassung, zu sehen ist. Also als eine Straftat!

Nun wissen wir aber, dass jedes Verbrechen eines oder gar mehrerer Motive bedarf! Welches Motiv kann es aber geben, ein Kind in dieser Weise zurückzuhalten, um es dann in die Welt auszusetzen? Diese Frage führt von nun an zum unermüdlichen Forschen Feuerbachs. Er hatte zuvor mittels seines bayerischen Strafgesetzbuches aus dem Jahre 1813 die Folter als legitime Verhörmethode abgesetzt und postulierte den wichtigen Satz «nulla poena sine lege», «keine Strafe ohne Gesetz», ein bis heute maßgeblicher Grundpfeiler jeglichen Rechtsstaates.

Als das weitere Verweilen Kaspar Hausers im Gefängnis zu Nürnberg nicht mehr zu legitimieren ist, wird er in die Obhut eines Lehrers gegeben. Sein Name ist Georg Friedrich Daumer. Zu diesem Zeitpunkt ist er 28 Jahre jung, aber durch ein Augenleiden bereits von seinem Dienst als Gymnasiallehrer suspendiert. Er selbst ist Schüler Georg Wilhelm Friedrich Hegels gewesen. Daumer ist darüber hinaus das, was man einen Dichter-Philosophen nennen kann. Friedrich Nietzsche wird ihn verehren und Johannes Brahms einige seiner Gedichte vertonen.

Was nun geschieht ist, dass Kaspar Hauser rasant lernt: Das Sprechen, das Lesen, das Schreiben, das Rechnen, das Schach- und Klavierspiel, das Zeichnen und Aquarellieren. Diese Tatsache führt zu schwierigen Fragen: Kann ein Mensch, dem tatsächlich über lange Zeiträume jegliche Sozialisation geraubt worden ist, in solcher Geschwindigkeit all dieses lernen? Wenn ja, hat man es folglich mit einem Hochbegabten zu tun? Oder kann, respektive darf so etwas nicht möglich sein, folglich also, müsste ein Betrug vorliegen? Diese Polarisierung ist ein gewichtiger Bestandteil der damals beginnenden Kaspar-Hauser-Rezeption. Doch worin sollte der Betrug liegen?

Kaspar Hauser beginnt sich zu erinnern an die Zeit, bevor er in die Welt gestoßen wurde. Hierbei beschreibt er

seinen Kerker in seiner Größe und Beschaffenheit. Dies ist alles! Er gibt also nicht vor, dieser oder jener zu sein, noch erstrebt er einen unlauteren Gewinn durch seine Situation zu erzielen!

Lehrer Daumer erweist sich als genauer Beobachter und akribischer Zeuge der anfänglichen Zeit des Kaspar Hauser in der Welt. Drei Werke wird er schreiben, die bis heute alle einzusehen sind und eine wichtige Grundlage jeglicher Forschung bilden.

Neben der außerordentlichen Ausstrahlung des Findlings studiert Daumer weitere außergewöhnliche Phänomene, wie zum Beispiel Kaspar Hausers Sinneswahrnehmung. Diese ist in allen Sinnen in einem Maße gesteigert, dass er nun bald ganz als ein Wunderknabe gesehen wird. Er kann bei Dunkelheit lesen, ja in Dunkelheit Farben unterscheiden, er kann auf hunderte Schritte eine Himbeere von einer Brombeere unterscheiden, wo das gewöhnliche Auge gerade einmal den Strauch zu sehen vermag. Er ist aber auch so empfindsam in seiner Geruchswahrnehmung, dass er kaum über einen Friedhof laufen kann, so sehr riecht er die Ausdünstungen der Leichname! Darüber hinaus «fühlt» er Metalle und kann, ohne sie einzusehen, Gold, Messing, Kupfer, Silber und Blei anhand ihrer «Ausstrahlung» unterscheiden. Auch «erfühlt» er einmal sogar einen in ein Papier gewickelten Diamanten auf einige Schritte Entfernung.

Auch steht Daumer der damals anfänglichen Homöopathie nahe, er selbst ist Patient von Dr. Preu, dem ersten Homöopaten Nürnbergs, und Kaspar Hauser reagiert in äußerst starker Weise auf die Behandlungen. Oft alleine schon durch das Anhauchen mit einer Arznei oder dem Berühren des Arzneimittelfläschchens! Darüber informiert Daumer Samuel Hahnemann, den Begründer der Homöopathie, der dies als eine Bestätigung der starken Wirksamkeit seiner durch ihn entwickelten Arzneien sieht.

Im Oktober 1829 ist dann Kaspar Hausers Entwicklung bereits in einem Maße fortgeschritten, dass er beginnt, seine «Autobiografie» zu schreiben, spricht, seine Erinnerungen an die Kerkerzeit und an seine Aussetzung in Sprache zu fassen. Spätestens in diesem Moment müssen sich die Täter aber in Gefahr sehen. Und so erfolgt am 17. Oktober der erste Mordanschlag auf Kaspar Hauser im Hause seines Lehrers Daumer. Dieser Moment bricht in aller Wucht über das biedermeierliche Nürnberg ein, denn bis zu diesem Zeitpunkt ist das Verbrechen um den Findling ja nur erahnt worden, jetzt nimmt es greifbare Züge an! Ein Mann schlägt mit einer Art Beil horizontal auf Kaspar ein und trifft ihn an der Stirn. Kaspar Hauser überlebt und trägt von da an eine Wunde, die auf den bekannten Gemälden von Karl Kreul zu sehen ist. Der Täter ruft: «Du musst doch noch sterben, ehe Du aus Nürnberg wegkommst.» Hauser meint, in dem Täter seinen Gefängniswärter zu erkennen, bei dem er «immer gewesen sei». Doch niemand wird gegriffen. Von diesem Moment an ist das Leben im Hause Daumers nicht mehr sicher. Ja, selbst der Lehrer erhält Morddrohungen. Kaspar Hauser kommt dadurch in das Haus der Familie Biberbach, das sich aber auch als nicht günstige Stätte erweist. Und so siedelt er bereits im Juli 1830 über zu Baron von Tucher, seinem eigentlichen Vormund.

Neben den Erinnerungen Kaspars an seinen Kerker, die er nun in Sprache zu fassen weiß, sind es auch seine Träume, die die Gegner beunruhigen. Denn er träumt von Wappen und von Schlössern in einer Konkretheit, dass sich die Gefahr ergibt, dass wichtige Quellen des Verbrechens aufgefunden gemacht werden könnten.

Die Gegnerschaft wird nun immer stärker. So erscheint in Berlin ein Werk des Polizeirates Johann Friedrich Merker, betitelt: «Kaspar Hauser, nicht unwahrscheinlich ein Betrüger.» Doch dieser Polizeirat hat Kaspar Hauser nie gesehen, ist ihm nie gegenüber gestanden.

Andererseits erlangt Kaspar Hauser in dieser Zeit solch

eine Aufmerksamkeit und Anteilnahme, dass er «Das Kind Europas» genannt wird. Dieser Name wird nicht mehr von ihm weichen!

Im Mai 1831 erfolgt dann ein ganz anders gearteter «Anschlag» auf Hausers Leben, der aber lange nicht als solcher erkannt wird. Ein Lord aus England, gut der deutschen Sprache mächtig, spricht bei Bürgermeister Binder vor und fordert, das «Kind Europas» kennenlernen zu wollen. Die Stadt ist durchaus erfreut, womöglich einen finanzstarken Gönner für Hauser in ihm zu finden. Es kommt sogleich zur Begegnung Stanhopes mit Kaspar. Dieser weiß das Kind ganz für sich einzunehmen, beschenkt Hauser mit Seide, mit Geld und Uhr und vielen Versprechungen. Er lässt ihn porträtieren und sät in Kaspar die Erwartung, von hoher Geburt zu sein. In den Sprachversuchen, die man unternimmt, um Hausers Herkunft finden zu können, zeigt sich in ihm eine gewisse Vertrautheit mit dem Ungarischen. Folglich gibt Stanhope eine Ungarnreise in Auftrag zur Auffindung der Herkunft. Hauser sei ungarischer Magnat, da sei sich der Adelige ganz sicher. Doch die Reise, die Kaspar Hauser unter dem Decknamen Karl Heinlein mit Baron von Tucher unternimmt, bleibt völlig ergebnislos! Doch Lord Stanhope gelingt es immer mehr, einen Keil zwischen Kaspar Hauser und seinen wichtigen Nürnberger Gönnern zu treiben, allen voran von Tucher, Bürgermeister Binder und Lehrer Daumer. So wagt Tucher im November 1831, Stanhope zu konfrontieren. Seine Forderung lautet, dass der Lord von seinem Einfluss abzulassen oder aber ganz die Verantwortung für den Findling zu übernehmen habe. Letzteres gibt der Lord vor und wird auch offiziell zu Kaspars Pflegevater bestimmt. Er führt ihn sogleich weg von Nürnberg und bringt ihn nach Ansbach. Dort lebt zwar der andere gewichtige Mentor, Präsident Feuerbach, doch Stanhope sucht geradezu dessen Nähe auf, um somit, weiterhin unerkannt, unmittelbar in Kontakt zu dessen Forschung nach Hausers Herkunft stehen zu können. Darüber

hinaus findet er in Lehrer Meyer, bei dem Kaspar wohnt und Unterricht erhält, einen willfährigen Helfer für seine Machenschaften. Meyer wird hierfür mit Geldern aus Stanhopes Hand bezahlt.

Dieser nun in Ansbach lebende Kaspar ist längstens nicht mehr jenes «Wolfskind», für das er einmal gehalten wurde. Viele seiner außerordentlichen Fähigkeiten haben mit der Zeit abgenommen, er assimiliert sich Schritt für Schritt an die Gesellschaft. Doch eine Frage wird immer lauter in ihm. Die Frage nach dem: Wer bin ich, woher komme ich, wohin gehe ich? Tagsüber arbeitet er als Aktenkopierer auf dem Appellationsgericht, abends ist er oft zu Gast bei Regierungspräsident von Stichaner, der zum Tanze lädt. Und Kaspar Hauser tanzt gerne!

Ab Oktober 1832 erhält «Das Kind Europas» Religionsunterricht bei Pfarrer Heinrich Fuhrmann. Bis zu acht Stunden wöchentlich bereitet der Geistliche Hauser auf seine Einzelkonfirmation im Mai 1833 in der Schwanenritterkapelle zu Ansbach vor. Diese Begegnung prägt Kaspar tief. Fuhrmann berichtet, wie sein Schüler in ein nicht zu stillendes Weinen ausbricht, als er von der Passion Christi hört. Die Gabe des Mitgefühls, der Empathie, ist bei Hauser sehr ausgeprägt. Nicht nur, dass er keinen Wurm, keine Fliege töten kann, sondern er fühlt alles als belebt und somit auch dem Schmerz ausgesetzt. Selbst bezüglich des in Holz geschnitzten Gekreuzigten sagt er, man müsse den Mann doch abnehmen, es tue ihm doch weh. Und an seinen Gefängniswärter all der Jahre denkt er daher ungerne zurück, weil er sich dann das Leid vorstellen müsse, welches der Wärter gefühlt haben muss, dieses Verbrechen zu begehen! Die Konfirmation Hausers, in seinem vermutlich 21. Lebensjahr, ist dann das wohl lichteste Ereignis eines kurzen Lebens.

Doch kurz darauf zieht erneut Gefahr auf. Der große Jurist Feuerbach stirbt plötzlich unter qualvollen Schmerzen bei einem Ausflug nach Frankfurt. Er schreibt noch mit letzter

Kraft auf einen Zettel, man habe ihm «etwas gegeben». Er ist sich sicher, vergiftet worden zu sein. Was liegt vor?

Im Jahre 1832 hatte er sein wichtiges Buch zu dem Findling veröffentlicht. Sein Titel: «Kaspar Hauser oder Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen». Dieses Werk ist bis heute wichtigste Grundlage jeglicher Kaspar-Hauser-Forschung. Hierin hält sich Feuerbach aber nahezu völlig zurück, was die politische Dimension des Verbrechens um Kaspar Hauser angeht. Er weiß, dass dieses Thema zu prekär ist. Seine Forschung diesbezüglich hält er recht verborgen und sendet sie nur in einem «Geheimen Memoire» an die Königinwitwe Caroline von München. Hier wagt er zum ersten Male, vorsichtig seine als «Erbprinzentheorie» bekannt gewordene These zu Papier zu bringen. Doch diese Schrift ist nicht geheim genug. Stanhope ist es, der durch sein kluges Taktieren das Vertrauen des Juristen für sich gewonnen hat und somit um dessen Fährte weiß. Der Jurist ist nun also schlichtweg politisch zu gefährlich geworden. Alles spricht dafür, dass eine Vergiftung vorliegt, wenn es auch nicht wissenschaftlich bewiesen ist. Sein Grab in Frankfurt sollte diesbezüglich einmal exhumiert werden, um das mögliche Arsenik nachweisen zu können. Dies ist in letzter Instanz unterbunden worden.

Nun vereinsamt Kaspar Hauser zunehmend in Ansbach. Sein Mentor Feuerbach ist gestorben, sein Pflegevater Stanhope schreibt nur noch aus der Ferne Briefe, begegnet aber nie wieder seinem ihm anvertrauten Zögling. Daher nimmt sich Pfarrer Fuhrmann erneut Kaspars an und wird somit zum wichtigsten väterlichen Freund und Zeugen der letzten Lebenszeit. Im Sommer 1833 trifft Hauser auf dem Nürnberger Nationalfest gar den Bayerischen König und hat eine lange Unterredung mit ihm. Er bittet den Souverän, verlautbaren zu lassen, dass den in das Verbrechen gegen ihn beteiligten Tätern keine Strafe zukommen solle. Der König verspricht ihm seine Hilfe. Doch bereits im Dezember schlagen die Dunkelmänner erneut zu.

Im Wissen um Kaspars innigsten Wunsch, zu erfahren, wer seine Mutter sei, locken die Täter ihn in den Hofgarten. Am Morgen des 14. Dezembers ist Hauser ein weiteres Mal bei Pfarrer Fuhrmann und bekommt das Gleichnis des «Königlichen Hochzeitsmahles» dargelegt. Dann bastelt er Pappschächtelchen aus Goldpapier, da auch er gerne etwas zu Weihnachten verschenken möchte. Danach tritt er in den schneebedeckten Hofgarten und wird dort von einem Mann erwartet. Nachdem dieser sich versichert, es tatsächlich mit Kaspar Hauser zu tun zu haben, überreicht er ihm einen Beutel. Hauser vermutet also, dass darin die Lösung seiner Identitätsfrage gegeben ist. Als er den Beutel öffnen will, erfährt er einen brachialen Dolchstoß, der mit solch einer Wucht getätigt wird, dass er, wie die Ärzte später erkennen werden, durch den Herzbeutel, durch den Lungenflügel, durch das Zwerchfell bis in die Leber reicht. Und doch rafft er sich auf und rennt zu seinem Erziehungsberechtigten, den Lehrer Meyer. Diese Strecke beträgt etwa 600 Schritte. Doch der Lehrer will ihm nicht Glauben schenken und geht mit dem Opfer erneut zu der Attentatsstelle. Tatsächlich wird dort der Beutel gefunden. Der Mörder, das versteht sich von selbst, ist weg.

Nun beginnt ein weiterer Komplott. Meyer wird alles daran setzen, Kaspar Hauser einen Selbstmord zu unterstellen. In dem Beutel befindet sich nämlich ein Zettel, dessen erste Sätze lauten: «Hauser wird es euch ganz genau erzählen können, wie ich aussehe und woher ich bin. Dem Hauser die Mühe zu ersparen, will ich es euch selber sagen, woher ich komme ...» Die Häme dieser Zeilen erinnert an den Auftauchbrief aus dem Jahre 1828. Aber mehr noch. Die Zeilen sind in Spiegelschrift geschrieben und wären so einfach für Kaspar Hauser gar nicht zu lesen gewesen. Eine Ablenkung, die dem Täter mehr Handlungsraum schenken sollte? Lehrer Meyer behauptet, Kaspar habe diese Zeilen sich selbst geschrieben und beweist dies anhand Hausers Hausaufgabenheft, in dem